

Städtisches Podium

Zürichs Underground-Film

Am An der letzten Podiums-Veranstaltung «Zürichs Underground-Film» waren zwei junge Regisseure zu Gast, die zur Avantgarde des schweizerischen Filmschaffens gerechnet werden und bereits mehrere Arbeiten realisiert haben: Hansjakob Siber und Paul Weiller.

Siber zeigte Filme aus der Serie «Die Mönche»: visualisierte Rhythmen und Töne, die mit Farbe in den blanken Film gekratzt wurden und als dekorative Figuren erscheinen. Die einzelnen Bilder sind nur während Bruchteilen von Sekunden sichtbar und wollen Anlaß sein für eigene Gedanken, wie sie einem auch am Kaminfeuer kommen mögen: um Kaminfeuer-Kinematographie handelt es sich, die den Betrachter mit sich und der Welt in Frieden läßt. Der Unterschied zu der gerade von den Jungfilmern verpönten Konsumware ist lediglich ein gradueller. Siber spricht zwar von Experimenten, aber das Experiment beschränkt sich darauf, den belanglosen Konsumfilm im Untergrund stattfinden zu lassen. Auch mit den Begriffen wird ein läßlicher Mißbrauch getrieben. Jedenfalls trägt Siber, der sich mit der Gründung des Zürcher Filmforums Verdienste erworben und mit dem Film «Max Bosshard» eine bemerkenswerte Probe geliefert hat, im Augenblick nichts mehr zur Erneuerung bei. Er beginnt es sich doch billig zu machen.

Weiller ließ eine Stunde lang «Andere Verwandlungen» vorführen, die die Bewußtseinsverweigerung oder die Bewußtseinsverengung meinen. Alle Interpretationshilfen des Autors nützen freilich wenig, denn sein Film bleibt eine infantile Krudität, über deren Dürftigkeit man sich nicht einmal ärgern kann. Die Regisseure müßten zuerst ein eigenes Bewußtsein haben, bevor sie sich anschicken, das des Publikums zu verändern.

Der junge Schweizer Film war in seiner Unerblichkeit vertreten. Und dennoch war der Musiksaal des Stadthauses bis zum letzten Platz besetzt. Die Präsentation der Filme im Zeichen des Podiums mochte den einen oder andern zum Besuch ermuntert haben, der dem jungen Film, zumal wenn er aus dem Untergrund stammt, indifferent, vielleicht sogar ablehnend gegenübersteht. Hier könnte die Stadt, kraft ihrer Offizialität, einen nicht zu unterschätzenden Beitrag leisten für die Konfrontation der Öffentlichkeit mit dem Film. Die Tatsache, daß das Publikum bei dieser ersten dem Film gewidmeten Podiums-Veranstaltung mehrheitlich aus erklärten Freunden — der Regisseure und des jungen Films — bestand, muß allerdings vor der Illusion bewahren, dem neuen Film lasse sich auch rasch ein neues, breiteres Publikum gewinnen. Die Zeichen rechtfertigen aber doch den Wunsch, die von der Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten begonnenen Anstrengungen seien fortzusetzen und zu intensivieren.

Anreiz zum Besuch bot ferner wohl auch der Programmhinweis, die beiden Filme seien im Auftrage der Stadt produziert worden. Dies traf indessen bloß für die Studie von Weiller zu. Siber hingegen kassierte die 2000 Franken, ohne sich im übrigen einen Deut um die daran geknüpfte Bedingung zu scheren, einen Film, frei von jeder Auflage, zu drehen. Er brachte, wofür es ein tüchtiges Maß an Arroganz braucht, alte Filme mit. Dies bedeutet nichts weniger, als daß Siber jenen in den Rücken fällt, die von der Stadt ein größeres Verständnis in Sachen Film verlangen. Die Erfahrung, die sich mit diesem Beispiel leider erneut sammeln läßt, heißt, daß es sich die Behörden, auch wenn sie deswegen in die Schußlinie der Anmaßenden geraten, reiflich zu überlegen haben, wem und wofür sie Geld bewilligen. Die Absicht der Stadt, Produktionsbeiträge zu gewähren — und zwar lange bevor in dieser Angelegenheit protestiert worden ist —, ist fürs erste von den Regisseuren nicht honoriert worden. Es bleibt zu hoffen, daß die drei weiteren von der Stadt finanzierten Filme, die demnächst zu sehen sein werden, weder die Zweifel am schweizerischen Filmschaffen noch an der Richtigkeit einer großzügigen Filmpolitik wecken. Daß sich diese auf ein Konzept zu stützen hat, das eine differenzierte Förderung ermöglicht, dürfte klar sein. Das Institut der Herstellungsbeiträge allein genügt zum Aufbau einer Filmkultur nicht, die es mit feinen Methoden in ihren konkreten und verschiedenartigen Ansätzen zu aktivieren gilt.

Neue Zürcher Zeitung
Nr. 139 4. März 1969